

Begegnungstag der Urschweizer Pfarrei-, Seelsorge- und Kirchenräte

Ermutigt durch Klaus und Dorothee

Nach Alpnach (2011) und Erstfeld (2014) war das Treffen vom 20. Mai in Sarnen bereits das siebte dieser Art. Als Gastgeber konnte Georges Berwert in einem bis auf den letzten Platz besetzten Peterhofsaal den Urschweizer Seelsorgetag eröffnen. Am Anfang stand die Frage: Wie nähert man sich Bruder Klaus? Das Ehepaar von Flüe, Klara Obermüller und Albert Gasser gingen dieser Frage nach.

„Es erfüllt mich mit Stolz, ein direkter Nachfolger des berühmtesten Obwaldners zu sein“, begann Andreas von Flüe seine Ausführungen vor 120 Leuten. Der Kernser erklärte zusammen mit Frau Fränzi, was ihm seine Abstammung bis heute bedeutet. Andreas selbst ist über den zweitältesten Sohn Walter von Flüe in der 14. Generation mit Bruder Klaus verwandt. „Weil meine Vorfahren häufig spät Eltern wurden, sind nur wenige Generationen zwischen Bruder Klaus und mir.“ Schon früher war der Landesheilige bei von Flües zu Hause ein beliebtes Gesprächsthema. Grossvater Alois wurde 1947 als nächster noch lebender Verwandter zur Heiligsprechung nach Rom eingeladen. Ab und zu hört Andreas auch Kritiker, ein paar Kollegen im Militär frotzelten: „Hast du auch einen Stein als Kopfkissen?“ Für Andreas dummes Geschwätz. Fränzi und Andreas möchten ihren eigenen Kindern schon früh eine Beziehung zu Bruder Klaus und zum Ranft vermitteln. Sie holen jedes Jahr das Friedenslicht vom Ranft nach Hause. Einmal hörten sie mit an, wie sich im Ranftladen ein deutscher Pil-



Das Team (von links): Regi Zberg, Idamia Herger, Brigitte Fischer, Frieda Muff, Andreas Pfister, Ursi Zraggen, Martin Kopp und P. Basil Höfliger (nicht auf dem Bild) können bei der Vorbereitung und Durchführung des Urschweizer Seelsorgetages auf eine langjährige Erfahrung zurückgreifen.

ger erkundigte, ob denn vielleicht noch irgendwo Nachkommen von Bruder Klaus leben würden. – Die drei Kleinen der 15. Generation von Flüe standen daneben.

Liebe lässt sich nicht festhalten

„Kein Bruder Klaus ohne Dorothee.“ Beim Seelsorgetreffen war dieser Satz wiederholt zu hören. Aus einer eigenen Betroffenheit stiess die Referentin Klara Obermüller (Hörspiel „Ganz nah und weit weg“) auf Dorothee. Die Schriftstellerin und Journalistin, die selbst schmerzlich in einer Beziehung zu einem katholischen Priester das Loslassen lernen musste, stellte in ihrer eigenen Lebenssituation der Gattin von Bruder Klaus die Frage: „Wie hast du es nur ausgehalten, ihn ziehen zu lassen?“ Die Antwort bekam sie erst 1981 nach langem Suchen bei einem Besuch im winterlichen Ranft. „Es gibt nur eine Kraft, die solches aushält:

die Liebe.“ Die Liebe, der gemeinsame Entscheidungsprozess und das Ringen um die Erkenntnis, dass Niklaus einem höheren Ruf folgte, hatten die Trennung erst ermöglicht. „Interessant ist, dass noch vor 50 Jahren sich kaum jemand scherte um Dorothee. Die Angst einer Frau mit 10 Kindern, die von ihrem Mann verlassen wird, interessierte niemanden. Heute ist es genau anders. Alle fragen nach Dorothee.“ Obwohl die Quellenlage zu ihr sehr dünn ist, hat sich das Bild der Gattin von Bruder Klaus in jüngster Vergangenheit tiefgreifend verändert. „Wir sehen nicht mehr die demütige Dulderin, die ihr Schicksal gottergeben hin-nimmt. Dorothee verkörpert aus Sicht der heutigen Gesellschaft die Rolle einer ebenbürtigen Partnerin, die Niklaus in seinem Entscheidungsprozess unterstützte.“ Nicht umsonst bezeichnete Johannes Paul II 1984 bei seinem Besuch im Flüeli Dorothee als heiligmässige Frau – „...

wer auch immer dem Papst diesen Satz in den Mund gelegt hatte“, bemerkte die Referentin mit einem Augenzwinkern. „Die Zustimmung der Frau war und ist der Schlüssel zum Verständnis für das, was sich zwischen Niklaus und Dorothee ereignet haben muss.“ Nicht umsonst berichtet das historisch wichtige Sachler Kirchenbuch von den drei grossen Gnaden, die Niklaus geschenkt waren, von denen eine das JA seiner Frau war. „Es gibt Situationen im Leben, wo man gewinnt, wenn man etwas verliert.“ Mit diesem Schlusssatz erntete die Referentin stillen aber lange andauernden Applaus.

Von den Schwierigkeiten beim Zuhören

Albert Gasser, emeritierter Professor für Kirchengeschichte, sprach Niklaus von Flüe aus Sicht der heutigen Zeit „die Fähigkeit zur Leitung eines Seminars für Gesprächsführung zu.“ Denn Bruder Klaus konnte zuhören. Und dies ist und war aus Sicht des Referenten eine der anstrengendsten Tätigkeiten überhaupt. „Es lässt sich zudem aus Quellen belegen, dass Niklaus Humor hatte. Humor würde ich sowieso zur Kardinalstugend erklären. Denn ohne sie kommt man weder mit den Menschen noch mit Gott zurecht.“ Ein zweiter Rat des Referenten, den er aus seinem Verständnis der Geschichte des Friedensheiligen gewinnt: „Man muss Lösungen auf dem Boden der Realität erarbeiten und die Leute nicht mit frommen Floskeln abspesen.“ „Zuhören“ hiess und heisst das Rezept des Eremiten. Wer im Konflikt ist, soll wenn irgendwie möglich auf ein richterliches Urteil verzichten. Denn das Gericht schafft immer Gewinner und Verlierer. Niklaus von Flüe hält mehr von einvernehmlichen Lösungen auf Augenhöhe, wo die Parteien mit Hilfe von Kompromissen eine Lösung finden. Diese Methode des Schlichtens und Ratens

hatte schon vor über 550 Jahren dazu geführt, dass sich zeitweise im Ranft eine Warteschlange von Ratsuchenden bildete.

Pausen- statt Abschiedsge- spräch

Nach der sorgfältigen Annäherung an Bruder Klaus am Vormittag führte der Nachmittag zur Frage nach vergangenen und zukünftigen Herausforderungen des kirchlichen Lebens in der Urschweiz. Statt eines Abschiedsgesprächs mit Martin Kopp nannte Thomas Wallimann den angedachten Dialog nach der unerwarteten Wendung der Ereignisse im Bistum Chur ein „Pausengespräch“. Angesprochen auf die 14 Jahre seiner Tätigkeit konnte der Generalvikar auf einige Erfolge in der Urschweizer Kirche hinweisen. „Zusammen den lieben Gott feiern, das macht mir Mut.“ In den Gemeinden sei eine gute Gottesdienstkultur vorhanden, stellt Kopp fest. Dazu müssten auch in Zukunft alle Kreise Sorge tragen. Im Bereich der Diakonie sei viel Wertvolles gewachsen. Und was die Jugend betrifft, sei zumindest mit „Firmung ab 17“ in unzähligen Pfarreien eine gute Idee erfolgreich umgesetzt.

Gemäss Kopp haben sich viele „die nächsten zwei Jahre nicht so gewünscht“. Thomas Wallimann: „Wer hört, findet Anleitung zum Handeln. Hat dieser Rat auch Bedeutung für die nächste Zukunft der Urschweizer Kirche?“ Der Generalvikar ermunterte vor allem die Pfarreiräte, sich jetzt zu äussern und zu benennen, was zum Wohl der Kirche beiträgt. „Es ist unsere Pflicht zu benennen, welche Eigenschaften ein Nachfolger von Bischof Vitus Huonder in zwei Jahren mitbringen soll. Die Basis muss ihn tragen und unterstützen können.“ Die Aufforderung von Thomas Wallimann zum Schluss der Tagung „Geben wir guten Ratgebern – den heutigen „Bruder Klausen“ –

eine Stimme und ein Gewicht“, führte zum Abschlussgottesdienst in der Sarner Kirche.

Donato Fisch



Fränzi und Andreas von Flüe: „Wir möchten, dass unsere Kinder eine Beziehung zu Bruder Klaus bekommen.“



Klara Obermüller: „Es gibt nur eine Kraft, die solches aushält: die Liebe.“



Albert Gasser: „Bruder Klaus hat sich im Voraus informieren lassen, wenn Ratsucher zu ihm kamen.“



Martin Kopp (links) zu Thomas Wallimann: „Ich werde skeptisch,“

3 Thema

wenn eine kleine und ausgewählte Herde unseren Glauben allein weitertragen möchte.“



Niklaus und Dorothea im Vespergottesdienst zum Abschluss des Treffens.